

„Wer Träume verwirklichen will,
muß wacher sein und tiefer träumen
als andere.“

Karl Foerster¹



Von Potsdam-Bornim bis zum Rosenobelturm – mein Weg zum Überlinger Irisfarbkreis

An meine erste Begegnung mit einer Iris kann ich mich nicht erinnern. Doch muss sie in Potsdam-Bornim stattgefunden haben. Dort wohnten meine Eltern, beide Gärtner, mit mir als erstem Kind in einer bescheidenen Wohnung auf dem Gelände der Gärtnerei des großen Staudenzüchters und Gartenphilosophen Karl Foerster. Nicht nur dort wehte ein besonderer Geist. Die Schwester meiner Mutter kutschte mich im Kinderwagen durch den nahegelegenen Park von Sanssouci. So tauchte ich schon ganz früh ein in die Aura von Friedrich dem Großen, der sich dieses berühmte Lustschlösschen Sanssouci hatte bauen lassen, und Peter Joseph Lenné, der nahezu ein halbes Jahrhundert lang die Gartenkunst Preußens prägte und auch diesen Park gestaltete.



Wohnhaus und Senkgarten
von Karl Foerster, beide unter
Denkmalschutz, im Jahr 2014.

Karl Foerster, der von 1876 bis 1970 lebte, nahm den Garten als Lebensraum wahr. Er sah in Pflanzen nicht Nutzobjekte, sondern Individuen, die so gepflanzt werden sollten, wie es ihren Lebensbedürfnissen entspricht⁽²⁾. Diese Haltung hatte er von Anfang seiner gärtnerischen Tätigkeit an. Ihre Wurzeln reichten in seine Kindheit zurück, tief in die Zeit des deutschen Kaiserreiches.

Wie kam es zu dieser Haltung, die zur damaligen Zeit noch völlig ungewöhnlich und ihrer Zeit um 100 Jahre voraus war? Sein Vater Wilhelm Foerster war 36 Jahre lang Direktor der Königlichen Berliner Sternwarte und ein Astronom von Weltruf. Die Sternwarte war von Alexander von Humboldt gegründet und von Karl Friedrich Schinkel erbaut worden. Dies war auch der Wohnort der Familie Foerster. So wuchs Karl Foerster in einem Haus auf, das vom bedeutendsten Architekten Preußens erbaut wurde und geprägt war „von einer Geistes- und Herzenshaltung, die letzte Folgerungen der Goethe-Humboldt-Zeit zog“⁽³⁾.

Lassen Sie mich ein wenig ausholen. Karl Foersters Vater Wilhelm hatte Alexander von Humboldt noch selbst erlebt. Und nicht nur erlebt, sondern als junger Wissenschaftler auch mit ihm zusammengearbeitet! Er begegnete Alexander von Humboldt, diesem Universalgeist, der die weltweit bekannteste Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts war, zum ersten Mal 1855, im Alter von 23 Jahren. In den Jahren 1858 und 1859, dem Todesjahr Humboldts, wirkte Foerster mit an der weiteren Bearbeitung

Karl Foerster 1967.



Denkmal Alexander von Humboldt,
Unter den Linden, Berlin.

des „Kosmos“. In diesem epochalen 5-bändigen Werk wollte Humboldt eine Gesamtschau des Weltwissens über die Natur vermitteln und „die Erscheinung der körperlichen Dinge in ihrem Zusammenhange, die Natur als durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes“ darstellen ⁽⁴⁾. Von diesem immensen Werk wird gesagt, dass es die größte Leistung eines einzelnen Menschen in der Geschichte der Wissenschaft sei ⁽⁵⁾. Wilhelm Foerster wurde durch diese Begegnung für sein weiteres Leben tief geprägt. Als 1883 die Denkmäler für die Gebrüder Wilhelm und Alexander von Humboldt in Berlin Unter den Linden enthüllt wurden, hielt er, als im Berliner Geistesleben fest verankerte Größe, die Rede auf Alexander von Humboldt.

Alexander von Humboldt wiederum war als junger Wissenschaftler Johann Wolfgang von Goethe begegnet. Die beiden befruchteten sich gegenseitig in einer äußerst intensiven Begegnungsphase in den Jahren von 1794 an. Sie trafen sich in Jena, wo Alexanders Bruder Wilhelm wirkte, und in Weimar, dem Wohnsitz Goethes. Ohne diese Begegnung mit Goethe hätte Humboldt wohl nicht seine Betrachtungsweise der Natur entwickelt, „die exakte wissenschaftliche Daten mit der emotionalen Reaktion darauf verband“. „Die Natur muß gefühlt werden“, schrieb Humboldt an Goethe. Andererseits befeuerte Humboldt den 20 Jahre älteren Goethe, der in Weimar hinsichtlich seiner naturwissenschaftlichen Studien in einer gewissen Lethargie versunken war, und inspirierte ihn dazu, diese Studien fortzusetzen ⁽⁶⁾. Die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes gab der junge Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, heraus. Auf dieser Grundlage entwickelte er die goetheanistische Methode, eines der zentralen Prinzipien der Anthroposophie. Die Begegnung zwischen Goethe und Humboldt war sicherlich eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung dieser Methode, die nicht zuletzt zu dem so einzigartigen Natur- und Pflanzenwissen der Anthroposophie führte. Die für die heutige Zeit so bedeutsame Demeter-Landwirtschaft, die Entwicklung der Heilmittel der anthroposophischen Medizin und nicht zuletzt die Entwicklung der Demeter-Imkerei, der „wesensgemäßen Bienenhaltung“, haben hier ihre Wurzeln. Im zweiten Kapitel dieses Buches werden uns Ergebnisse dieser Erkenntnismethodik auch im Zusammenhang mit der Iris begegnen.

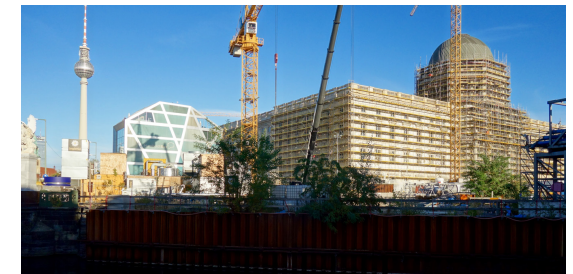
Bei dieser Methodik wird eine unvoreingenommene Wahrnehmung natürlicher Prozesse über einen längeren Zeitraum, z.B. des Wachstums einer einzelnen Pflanze, geübt. Dadurch können die einer Pflanze innewohnenden Lebensvorgänge erlebt werden. Eine solche Methodik muss Karl Foerster bei seiner Staudenzüchtung angewendet haben. „Er hat ganz scharf beobachtet“ und ohne Hilfen und Aufzeichnungen über 370 Staudenarten gezüchtet, von denen heute viele unsere Gärten zieren ⁽⁷⁾.

Ich fühle mich zutiefst diesem geistigen Strom von Alexander von Humboldt und Goethe über Wilhelm Foerster zu Karl Foerster verbunden. Auch meine Eltern nahmen ihn auf. Auf mein Leben zurückblickend, kann ich in verschiedensten Tätigkeiten dessen Wirkungen wahrnehmen.

Dies ist eine nur scheinbare Abschweifung vom Thema. Sie werden bei der Lektüre dieses Buches feststellen, dass mein Herangehen an das Thema „Iris“ vielfältig von der Sichtweise Alexander von Humboldts und Karl Foersters geprägt ist. Die Haltung Alexander von Humboldts bedeutet, Wissenschaft nicht distanziert-rational und nicht in erster Linie am toten Objekt im Labor, sondern als ganzer, mitfühlender Mensch vorzugsweise in der Natur zu betreiben. Auch seine Methodik, bei jeder Beschäftigung mit Details immer das große Ganze im Blick zu haben, sowie sein interdisziplinäres Denken sind hier zu nennen.

Die Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt sind Namensgeber des größten Kulturprojekts Deutschlands am Beginn des 21. Jahrhunderts, des Humboldtforums. Es wird derzeit im wiederaufgebauten Berliner Schloss eingerichtet. Es soll ein Ort werden, an dem nicht nur Gegenstände aller Weltgegenden aus den einzigartigen Sammlungen Berliner Museen zusammengeführt werden, sondern an dem ein Begegnungsort der Kulturen der Welt entsteht. Dies soll geprägt sein von der kosmopolitischen Weltsicht dieses einzigartigen Brüderpaares. Was Alexander als Weltreisender mehr von der Natur her entwarf, fügt sich durch die geisteswissenschaftliche Forschung Wilhelms zu einem monumentalen Gesamtkunstwerk zusammen, das noch heute weit in die Zukunft weist. Es kann vielleicht am besten durch einen Satz Wilhelm von Humboldts als Bildungsweg des Menschen charakterisiert werden, „soviel Welt, als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden“ ⁽⁸⁾. Je mehr wir uns mit der Natur und den Kulturen der Erde verbinden und ein tiefes, lebendiges Verständnis für sie entwickeln, umso weniger wird es uns möglich sein, sie zu zerstören.

Der Evolutionsbiologe und Anthroposoph Wolfgang Schad spricht von der „Weltuntauglichkeit, die uns der Rationalismus bis heute angesichts z.B. der Ökokatastrophen beschert hat“ ⁽⁹⁾. Er ruft dazu auf, den „zentrischen Blick“, der das heute vorherrschende Handeln in der Welt ganz allgemein bestimmt, durch den „peripheren Blick“ zu er-



Baustelle Berliner Schloss,
Oktober 2018.

gängen. Das Ziel ist es, „dass die Weltgesellschaft global in ihre Mündigkeitsphase eintritt, darauf wird alles in der nächsten und fernerer Zukunft ankommen, sonst gibt es keine Zukunft“. Die harmonische Verbindung dieser beiden Arten von Weltsicht hat Alexander von Humboldt ein ganzes Leben lang, spätestens seit seiner Begegnung mit Goethe, beispielhaft vorgelebt. Möglicherweise war er der erste Mensch überhaupt, der dies mit aller Konsequenz in allen Bereichen seines Lebens verwirklicht hat. So war es ihm u. a. möglich, bereits vor 200 Jahren die Grundlagen für die ökologische Bewegung zu legen und durch seine mutige Brandmarkung der Sklaverei eine gerechte Sozialordnung der menschlichen Gesellschaft einzufordern. Dies sind nur zwei Aspekte eines einzigartigen lebenslangen Wirkens, anhand dessen wir heute, als einzelner Mensch und als Menschheit, lernen können, was vor allem anderen Not tut: welttauglich zu werden!



Gänseblümchen *Bellis perennis*.

Diese Lebenshaltung benötigen wir auch, wenn wir uns heute der Pflanze wieder in einer Art und Weise nähern wollen, die ihrem Wesen gerecht wird. Pflanzen sind ein Wunder dieser Erde. Ohne die Photosynthese der Pflanzen gäbe es kein Leben von Tieren und Menschen. Jede Pflanze ist Ausdruck einer einzigartigen, nur ihr zugehörigen Fähigkeit. Jede Pflanze kann eine wiedererkennbare Gestalt bilden und ein einzigartiges Muster von Molekülen herstellen, die von der Pflanzenheilkunde und der modernen Pharmazie genutzt werden. Auch hat jede Pflanze einen ihr eigenen Umgang mit den vier Elementen Feuer, Erde, Luft und Wasser. So ist die Iris, um wieder auf unsere Pflanze sprechen zu kommen, eine Künstlerin im Umgang mit dem Wasser, aber auch in der Fähigkeit, Farben und Düfte zu bilden, wie wir in folgenden Kapiteln sehen werden. Nicht

zuletzt können wir von den Pflanzen einen starken Impuls für unsere eigene Entwicklung als Mensch empfangen, wenn wir dem nachsinnen, was der mit Goethe so eng verbundene Friedrich Schiller sagte: „Suchst Du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es Dich lehren. Was sie willenlos ist, sei Du es wollend – das ist's!“⁽¹⁰⁾

Wie entwickelte sich meine Begegnung mit der Iris weiter? Karl Foerster stand in Verbindung mit Helen Gräfin von Stein-Zeppelin (1905–1995), die als „Irisgräfin“ in die Geschichte eingegangen ist. Sie war Nichte und Patenkind des Graf von Zeppelin, des Erbauers der legendären Luftschiffe. Bereits mit 9 Jahren begann sie, ihre Lieblingspflanze, die Iris zu sammeln. Die Gräfin hatte 1926, nach einem Studium des Gartenbaus in Berlin-Dahlem, im südbadischen Markgräflerland eine Staudengärtnerei gegründet. Dies war damals für eine junge Adlige ganz ungewöhnlich. Sie folgte damit gewissermaßen dem Lebensweg Karl Foersters. 1939 gab sie eine erste

Irisliste mit 86 Sorten heraus, darunter eigene Züchtungen. Ab 1963 war sie Iris-Jurorin in Florenz. Im Jahre 1967 wurde sie von der American Iris Society, der wohl bedeutendsten Irisgesellschaft weltweit, zur Richterin neuer Iriszüchtungen ernannt. Im Jahr 1969 ging ihre auf mehr als 1000 Sorten angewachsene Sammlung von Iris aus aller Welt, die in der räumlich beengten Gärtnerei kaum noch gepflegt werden konnte, als Schenkung an den Botanischen Garten Basel-Brüglingen (heute Merian Gärten). Mit inzwischen rund 1500 Sorten ist sie die größte öffentlich zugängliche Sammlung von historischen Bartiris in Europa (der Begriff „Bartiris“ wird im zweiten Kapitel erläutert). Sie ist als Referenzsammlung bei Irisexperten weltweit bekannt und aufgrund ihres Umfangs, ihrer Zusammensetzung und ihrer Geschichte einmalig. In ihr kann man die Züchtungsgeschichte der Iris mit Schwerpunkt vom Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts verfolgen. Alle Sorten können noch heute dort besichtigt werden⁽¹¹⁾.



Weißer Iris: Eine meiner ersten Irisphotographien, Juni 1976.

Durch die Verbindung zwischen Karl Foerster und der Irisgräfin war es meinen Eltern mit mir als erstem Kind möglich, kurz vor Weihnachten 1960 die DDR über West-Berlin als Flüchtlinge zu verlassen. Dies war, ein dreiviertel Jahr vor Bau der Berliner Mauer, ein durchaus gefährliches Unterfangen. In den darauffolgenden Jahren brachte mein Vater das Staudenwissen Karl Foersters in die Gärtnerei Gräfin von Zeppelin ein, züchtete Pfingstrosen und Mohn, die zum Teil hohe internationale Auszeichnungen erhielten und bildete ganze Generationen von Lehrlingen – heute sagt man „Auszubildende“ – im Gärtnerberuf aus.

Irgendwann tauchte ich bewusst in die Wunderwelt der Iris ein und genoss das jährliche Baden in Farben und Düften. Seitdem gehört es für mich zu den Höhepunkten des Jahres, dieses Fest der Blüte der Iris, insbesondere der Hohen Bartiris von Mitte Mai bis in die erste Junihälfte hinein, durch einen Besuch der Gärtnerei Gräfin von Zeppelin zu feiern!

Als Schüler verdiente ich Taschengeld durch die Mithilfe in der Gärtnerei in



Staudengärtnerei Gräfin von Zeppelin, Laufellingen im Juni 1979.



Helen Gräfin von Stein-Zeppelin
und Susanne Weber, Mai 1982.

den Schulferien. Ich half in verschiedenen Bereichen mit, u.a. auch beim Versand der Irispflanzen im Sommer. Nach Entfernung aller Erdreste und Einkürzung der Wurzeln und Blätter wurden die edlen Gewächse in Holzwolke eingepackt und mit der Post versandt. Ich hatte auch häufig Kontakt mit Susanne „Suse“ Weber, der rechten Hand der Gräfin von Zeppelin. War mein Vater als zweiter Obergärtner in den gartenpraktischen Bereichen der Gärtnerei tätig, war Suse das Allroundtalent in der Zentrale. Sie unterstützte die Gräfin bei allen Tätigkeiten, auch in der Verwaltung, und spielte bei vielen Bundes- und Landesgartenschauen als Staudenexpertin eine bedeutende Rolle. Nicht zuletzt hat sie die Pflanzung der ersten großen Staudenrabatten auf der Insel Mainau beaufsichtigt. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir viele Fahrten an Samstagen zum Freiburger Wochenmarkt. Dort half ich ihr, ganz in der Nähe des Hauptportals des herrlichen Freiburger Münsters, Stauden und Küchenkräuter zu verkaufen.

Zu der Gräfin hatte ich ein besonderes Verhältnis. Als Jugendlicher durfte ich einige Tage auf ihrem Gutshof verbringen und mit ihr speisen. Dabei hatten wir tiefgründige Gespräche über Gott und die Welt. Sie wies mich hin auf ein Buch des französischen Insektenforschers Jean-Henri Fabre (1823–1915), der ganz wie Karl Foerster durch exakte Beobachtung in der Art und Weise von

Goethe und Humboldt unfassbare Wunder in der Welt der Insekten entdeckte. Das Buch ist gerade heute, in einer Zeit des Insektensterbens, besonders lesenswert ⁽¹²⁾.

Die Gräfin war eine kultivierte, vornehme Dame, eine Adlige im besten Sinne mit preußischer Pünktlichkeit und Disziplin und einem gewaltigen Arbeitspensum bis ins hohe Alter. Sie war diejenige, die in ihrem Betrieb, zusammen mit Suse, am meisten arbeitete. Auch vermeintlich kleine Arbeiten verrichtete sie mit großer Hingabe, z. B. beim Aufmalen von Sortennamen auf großen Holzetiketten. In diesem von Pflichtbewusstsein geprägten Leben waren ihr Hunde eine besondere Freude.



Hundenachwuchs in der Gärtnerei
Gräfin von Zeppelin, Juli 1976.

Die enge Verbindung zur Gärtnerei blieb auch in der Zeit meines Medizinstudiums in Freiburg im Breisgau erhalten. Eines Tages drückte mir die Gräfin ein Holländer-Kistchen mit kleinen Rhizomen in die Hand, namenlose Pflanzen, aber alles gute Sorten. Diese pflanzte ich in eine Rabatte im kleinen Garten unserer Studenten-WG. In den Jahren darauf begleiteten mich die herrlichen Pflanzen direkt vor

dem Fenster meiner ebenerdigen, 12 Quadratmeter großen Studentenbude.

Irgendwann, es war wohl in den 90-er Jahren, kam mir die Idee, dass man aus der Fülle der Farben einen Farbkreis gestalten könnte. Diese Idee hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Als in unserer Heimatstadt Überlingen die erste Landesgartenschau am Bodensee geplant wurde, war die Zeit reif dafür, diese Idee in die Tat umzusetzen. Ende des Jahres 2016 kam es zu einer Begegnung mit Christin Grob, Landschaftsarchitektin und Teammitglied der Geschäftsstelle der Landesgartenschau Überlingen. Sie erzählte in der Geschäftsstelle von der Idee und ich wurde eingeladen, diese zu präsentieren. Ich stellte ein Exposé zusammen, das ich am 27. März 2017 vorstellen konnte. Es fand große Zustimmung, so dass ich mit der Projektplanung beginnen konnte. Christin Grob ist für mich seitdem Ansprechpartnerin zum Planungsteam der Landesgartenschau. Der Enkel der Gräfin von Zeppelin, Frederik von Rumohr, der zusammen mit seiner Mutter Aglaja von Rumohr die Staudengärtnerei Gräfin von Zeppelin leitet, sicherte seine Unterstützung für das Projekt zu. Die Zusammenarbeit konnte bei einem Betriebsausflug der Geschäftsstelle am 9. Juni 2017 in Laufen persönlich vertieft werden.

Es folgte eine intensive Entwicklungsphase. Meine Frau, die ebenfalls sehr mit der Natur verbunden ist, und ich machten mit einem großen Set von Buntstiften Versuche, mit welchen Farbtönen der Iris man einen Farbverlauf mit möglichst geringen Sprüngen hinbekommen könne. Aufgrund dessen definierte ich fünf Hauptfarbtöne (weiß, gelb, braun, schwarz und blau) und suchte hierfür sowie für die Zwischentöne passende Sorten. Diese stellte ich mit Hilfe des Katalogs der Gärtnerei Gräfin von Zeppelin und Fotografien des online-Katalogs tabellarisch zusammen. Die erste Auswahl umfasste genau 50 Sorten, wobei die Farben der gesamten Irisblüte (Dom- und Hängeblätter) möglichst einheitlich sein sollten. Unter Berücksichtigung verschiedener Kriterien, unterstützt durch Regine Uhl, der Irisexpertin der Gärtnerei, verkleinerte ich die Auswahl immer mehr. Eine besondere Erschwernis war es, dass ich die Originalblüten nur in der kurzen Blühphase im Mai/Juni und dies nur im zwei Stunden Fahrzeit entfernten Markgräflerland begutachten konnte. Dies bedeutete, dass es in den Jahren 2017 bis 2019 nur wenige kurze Zeitfenster für mich gab, um anhand der Pflanzen selbst an der Auswahl zu arbeiten. Ich pflanzte deshalb im September 2017 einen kleinen



Irisblüte vor der Studenten-
wohnung in Freiburg, Mai 1980.



Erste Farbversuche für
den Irisfarbkreis.



Vorhergehende Doppelseite:
Erster Farbkreis aus
Irisblüten im Mai 2018.

Versuchskreis in unserem Garten, der jedoch aufgrund nicht vollsonniger Lage im darauffolgenden Jahr nur unvollständig blühte. Dennoch ließ bereits dieser kleine Kreis die zu erwartende Pracht erahnen.

Am 19. Mai 2018 wurde in der Gärtnerei Gräfin von Zeppelin erstmals ein vollständiger Farbkreis mit Hilfe gepflückter Blüten sichtbar. Regine Uhl holte von etwa 30 Sorten jeweils eine Blüte aus den Feldern und ich legte sie in eine geordnete Reihenfolge. Wir wählten schließlich die am besten passenden 16 Sorten aus. Am 3. Juni 2019 legten Regine Uhl, die renommierte Pflanzplanerin Anne Rostek und ich gemeinsam nach einem Besuch der Irisfelder die Auswahl der Irissorten und der Begleitpflanzen endgültig fest. Um den Iriskreis auch nach der Blüte interessant erscheinen zu lassen, war es erforderlich, gut passende Stauden zur Ergänzung auszuwählen.

Hierfür war die Expertise der in England bestens ausgebildeten Anne Rostek sehr wertvoll.

Inzwischen war vom Planungsteam der Landesgartenschau Überlingen ein alter Rundturm der Überlinger Wehranlagen, der Rosenobelturm, als Standort für den Irisfarbkreis festgelegt worden. Anne Rostek brachte am 6. September 2019 die insgesamt etwa 500 Pflanzen, zusammen mit ihrem überaus hilfreichen Kollegen Buba und meinem nahezu 90-jährigen Vater, aus der Staudengärtnerei Gräfin von Zeppelin nach Überlingen.

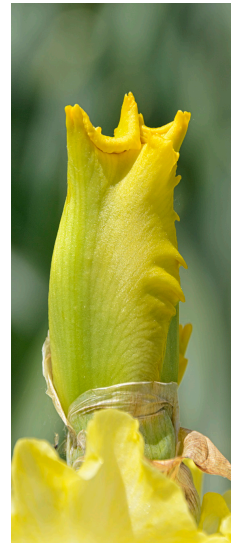
Unter ihrer Leitung fand mit liebenswerter Unterstützung von Frauen des Vereins Freunde der Landesgartenschau Überlingen und Christin Grob die Pflanzaktion statt. Von jeder der 15 Irissorten wurden etwa 20 Pflanzen in die Erde eingesetzt, ergänzt durch 200 Begleitpflanzen (näheres hierzu in den Kapiteln IV und VI).

Erlauben Sie mir noch einige abschließende Bemerkungen. Dieses Buch versteht sich nicht als Liebhaberschrift zu einem Nischenthema. Es will Begeisterung an dieser wunderbaren Pflanze Iris wecken, aber auch beispielhaft an ihr dazu beitragen, die Wunder, die die Natur für uns bereithält, wieder zu entdecken und die Freude am Schönen zu schulen. Wir können so viel Wegweisendes aufnehmen aus der Zeit von Johann Wolfgang von Goethe, Alexander von Humboldt und ihrer bedeutenden Weggefährten. Die Ideen des „good old Europe“, des guten alten Europa, sind heute aktueller denn je und können einer orientierungslosen Menschheit Zukunftsperspek-

tiven geben. Bei der kleinen, so unscheinbaren und verletzlischen Pflanze fängt es an, wie bei der nur 10–15 cm hohen Zwiebeliris *Iris reticulata*, die schon im Februar im Schnee blüht. Wenn wir mit unseren Sinnen tief in die Vielfalt der natürlichen Farben, Formen und Düfte der Pflanzen eintauchen, uns öffnen für ihre verborgenen Wachstumsprozesse, wach und tief empfindsam mit allen Sinnen, dann kann genau hier die „Ehrfurcht vor dem Leben“ des großen Albert Schweitzer beginnen. So entsteht ein Bewusstsein für das kostbare Gewebe der Natur, das wir in globalem Ausmaß mit Siebenmeilenstiefeln zerstören, aber auch für den Reichtum unserer Kultur und Geschichte, auf deren Grundlage die uns so selbstverständlich erscheinenden Werte wie Würde und Freiheit entstanden sind. Dann fließt uns das zu, was es uns ermöglicht, diese Kostbarkeiten und Errungenschaften für kommende Generationen zu bewahren.

Anmerkungen und Quellen

- 1 Karl Foerster: Warnung und Ermutigung. Union Verlag Berlin 1966, 6. Auflage, S. 9.
- 2 Eine schöne Einführung zu Karl Foerster gibt dieses Video: https://www.youtube.com/watch?v=IPa-Qokgm1z&list=PLPntz8Qh5443przNA8D4ILH-_lpiHe8&index=8, siehe auch die Homepage der Foerster-Gärtnerei <https://www.foerster-stauden.de>
- 3 Aus einem Text von Karl Foerster „Elternhaus in der Sternwarte“ von 1937, enthalten in dem Buch „Ein Garten der Erinnerung – Sieben Kapitel von und über Karl Foerster“, Herausgegeben von Eva Foerster und Gerhard Rostin. Buchverlag Union, Berlin, 3. Auflage 1992.
- 4 Zitiert nach Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Kosmos_%28Humboldt%29
- 5 In einer Beschreibung zur Ausgabe der fünf Bände des Kosmos: „The immense work is generally considered as the greatest one-man achievement in the history of science.“ Gefunden in der Internetseite www.zavb.com am 06.03.2020.
- 6 Andrea Wulf: Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur. C. Bertelsmann Verlag, München, 4. Auflage 2015, Seite 47ff. Zitate siehe S. 60.
- 7 So Dr. Konrad Näser, der von 1970 bis 1989 die Staudenzüchtung der Foerster-Gärtnerei leitete, in dem in Quelle (2) genannten Video.
- 8 Wilhelm von Humboldt, Theorie der Bildung des Menschen. In: Werke. Herausgegeben von A. Leitzmann, Bd. I, Berlin 1903, S. 282–287 (283), https://www.ruhr-uni-bochum.de/philosophy/didaktik_kultur/humboldt.html
- 9 Wolfgang Schad: Der periphere Blick. Die Vervollständigung der Aufklärung. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2014.
- 10 Friedrich Schiller: zweizeiliges Gedicht „Das Höchste“ aus dem Jahr 1785.
- 11 <https://www.meriangärten.ch/de/wissen/sortenvielfalt/sammlungen/iris.html>
- 12 Jean-Henri Fabre: Das offenbare Geheimnis. Aus dem Lebenswerk des Insektenforschers. Artemis Verlag Zürich und München, 2. Auflage 1987.



'Eastertime'.



'Eastertime'.

